

Angst

Autor(en): **Sophie, Dora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANGST

VON DORA SOPHIE

«Spielen Sie nicht immerzu mit dem Ring, Professor. Sie wissen ja ohnehin, daß ich vor Neid vergehe. Seit Jahren verspricht mein Mann mir eine römische Gemme, überhaupt ist die Reihe zu erzählen an Ihnen.»

Der Gelehrte mit dem Löwenkopf bewegte sich unruhig in seinem Sessel am Kamin. «Wie gern, Frau Jutta! Wenn ich nur könnte. Sie wissen, ich habe mich noch nie geweigert, seit unser kleiner Klub besteht. Aber das heutige Thema liegt mir fern. Seit zwanzig Jahren weiß ich nicht mehr, was Angst ist. Vielleicht hängt das übrigens mit dem Ring zusammen. —»

«Es wird immer schlimmer, eine Geschichte hat er also auch! Geben Sie sie preis, und wir erlassen Ihnen den heutigen Beitrag.»

«Sie sind heute Gastgeberin, Sie haben zu befehlen», sagte der berühmte Mann. «Es ist übrigens gar nichts — nur eine Anekdote. Und sie stammt nicht einmal aus der Zeit, in der dieses kleine Kunstwerk entstand. Sie betrifft auch nicht den ersten Besitzer, der vielleicht ein Senator war oder gar ein Kaiser — vielleicht freilich auch nur ein Kaufmann, der sich diesen leichten feinen Hermes, den Schutzpatron seines Berufs, in den Karneol schneiden ließ. Sondern einen Pariser, der das Stück vor zwanzig Jahren in Sizilien erwarb, frisch von der Ausgrabung und natürlich verbotenerweise. Sie kennen das Gesetz gegen die Ausfuhr von Kunstwerken aus Italien.

Dieser Franzose hatte seit frühester Jugend eine fixe Idee, einen Komplex, wenn Sie wollen: eines Tages, so fürchtete er, würde er in eine furchtbare Zwangslage geraten, aus der es kein Entrinnen gab. Ich weiß nicht, was ihm vorschwebte. Erpressung vielleicht, oder lebendig begraben werden. Als er den Ring hatte, verschaffte er sich Zyankali, gerade die notwendige Dosis, und legte es hier hinein, sehen Sie die winzige Öffnung unter der Feder? Von da ab trug er so immer das Mittel bei sich, vor dem Äußersten zu flüchten.

Seine Vorahnung traf ein. Vor einem Vierteljahrhundert ereignete sich in Belgien ein großes Eisenbahnunglück. Er war mit im Zuge; der Waggon, in dem er saß, wurde zusammengeschoben wie eine Harmonika. Und die Hand, an der er den Ring trug, war eingeklemmt, so daß er nicht herankam. Er verbrannte bei lebendigem Leibe. Später, bei den Aufräumarbeiten, fand man das Schmuckstück.»

Eine Pause entstand. Dann sagte die Bildhauerin Dolly: «Nun ist dir wohl die Lust daran vergangen, Jutta?»

Jutta sah mit glänzenden Augen auf den Ring. «Und Sie haben sich wirklich seither nicht gefürchtet?» fragte sie.

«Gefürchtet vielleicht — Furcht ist ja nicht eigentlich Angst. Ich würde viel darum geben, könnte ich ein einziges Mal wieder — aber ich bin zu alt, noch das Gruseln lernen.»

«Würden Sie den Ring geben?» fragte Jutta blitzschnell.

«Auch ihn!»

«Du bist verrückt, Jutta», sagte ihr Gatte.

«Nein, nicht wahr, Professor, es gilt?»

«Ich weiß nicht», sagte Dolly. «Ich erinnere mich — aber wenn du weiter mit deinem Mann flüstern willst, Jutta, so warte ich gerne.»

«Verzeih», sagte Jutta und ließ die Hand sinken, die auf der Schulter des Arztes ruhte hatte. «Es ist nur: Franz muß fort, und er will nicht stören. Ein dringender Krankenbesuch. In einer Stunde ist er wieder hier. Erzähle nur, Dolly.»

«Ich war zehn Jahre alt und hatte eben schwimmen gelernt. Wir lebten an der Ostsee, es war Sommer, und ich wartete immer nur auf den Augenblick, wo ich unbemerkt an den Strand schlüpfen und ohne Aufsicht

baden durfte. Eines Tages, als alle nach Tisch schliefen, gelang es. Ich war kräftig und tapfer, und bald viel weiter draußen als die anderen Schwimmer, die nicht eben zahlreich zu dieser Stunde, die kleine Bucht bevölkerten. Endlich schien es mir genug. Ich machte kehrt und versuchte, um den Genuß zu erhöhen, das Blindspiel — ich schloß die Augen, die ich, wie das die kindlichen Gesetze so wollen, erst wieder öffnen durfte, wenn ich an Land war. So schwamm ich ein ganzes Ende. Immer fühlte ich mit dem Fuß, ob das Seichtes noch nicht käme. Aber es kam nicht. Eine ganze Zeit verging. Plötzlich, ich weiß nicht von welchem Schrecken getrieben, öffnete ich doch mit einem Ruck die Augen. Aber mein Herz wird kalt und die Arme schwer wie Blei, denn vor mir liegt nicht die Küste mit gelbem Sand und grünen Bäumen, sondern — der weite Horizont, das offene, unendliche Meer. Ich hatte mich beim Schwimmen, wie es so oft geht, gedreht, und war weiter hinausgekommen anstatt zurück. Wirklich lag das Land ganz, ganz weit entfernt da. Ich hatte mich noch nie gefürchtet — jetzt kam die Todesangst über mich. Vielleicht hätte ich es geschafft — aber die Angst goß mir etwas in die Adern, was mich lähmte. Ich rief um Hilfe, versank — und wie ich an Land gekommen bin, weiß ich nicht. Seither bin ich noch oft geschwommen und gut; — aber immer nur längs der Küste, ins Meer hinaus bringt mich niemand mehr.»

«Auch ich kann, jetzt wo Franz fort ist, etwas erzählen», sagte Jutta. «Ich brauche nicht um Schweigen zu bitten, Sie werden gleich selbst sehen, warum. Er hat keine Ahnung davon, obwohl es jetzt drei Jahre her ist.

Also um es gleich zu sagen: ich war damals in einen jungen Maler verliebt und er in mich. Sie kennen ihn alle nicht, er gehörte gar nicht zu unserem Kreis. Es kam weiter zu nichts, denn ich hing doch zu sehr an Franz — aber wir waren ständig zusammen und viel intimer, als Franz je wissen durfte. Vielleicht wäre es auch anders



Nivea-Creme: Fr. o.50–2.40

Nivea-Öl: Fr. 1.75 und 2.75

Schweizer Fabrikat
Pilot A.-G., Basel



Gepflegte Hände
durch **NIVEA** Creme

Es gibt schwerere Aufgaben im Haushalt zu erfüllen als Silberputzen. Denken Sie einmal an's tägliche Umgehen mit warmem und kaltem Wasser, das die ungeschützte Haut angreift, sie rissig und spröde macht. Ein wenig Nivea-Creme allabendlich vor dem Schlafengehen in die Haut massiert, macht sie glatt und geschmeidig. Auch wird Ihre Haut dadurch so widerstandsfähig, daß man ihr die Tagesarbeit — mag es nun Berufs- oder Hausarbeit sein — nicht ansieht.

Sammetweiche,
zarte Haut!

Nivea gibt sie Ihnen. Und weil sie tief in die Poren eindringt, ohne einen Glanz zu hinterlassen, ist sie als Tages- und Nachtcreme gleich gut geeignet.

ausgegangen. Aber im entscheidenden Moment wurde der Maler nach England berufen, und so kamen wir uns aus den Augen. Heute kann ich es kaum mehr begreifen — aber damals war ich wie im Fieber. Ich dachte unausgesetzt an ihn, konnte tagsüber nichts anfangen, weil ich immer auf seinen Anruf wartete oder auf die Stunde, wo wir uns wiederschen sollten. Natürlich machte ich ihm auch die üblichen verlobten Szenen. Und da gab es nun einmal einen richtigen Krach, er lief fort, ohne Adieu zu sagen, knallte die Türe zu, und ich dachte: nun hast du ihn verloren. Ich war außerstande, mich zusammenzurücken und lag frierend und verheult auf der Chaiselongue, als Franz nach Hause kam. Er gab mir gleich ein Mittel gegen meine Migräne und wollte sich eben entfernen, als das Telefon neben mir klingelte.

Ich wußte sofort: das ist er! Und als ich den Hörer annahm, war er es wirklich.

Und nun stellen Sie sich meine Lage vor. Hing ich an, so war alles aus, auf immer; ein zweitesmal, das wußte ich, kam er nicht wieder. Ich konnte auch nicht andeuten, daß mein Mann im Zimmer war; er hätte es nicht geglaubt, denn Franz haßt Telefongespräche und entfernt sich in neuen Fällen von zehn sofort, wenn ich angerufen werde. Aber dies war eben der zehnte Fall; er blieb sitzen. Ich weinte fast vor Angst. Ich hätte vorgeben können, daß eine Freundin sprach; aber Franz saß dicht neben mir, konnte ich wissen, ob nicht der Klang der Männerstimme bis an sein Ohr drang? Und ich mußte schnell handeln, sonst wurde er aufmerksam.

In diesem Augenblick kommt mir die geniale, die erlösende Idee. Ich decke den Hörer mit der Hand zu und sage leise zu Franz: Gib acht, das ist eine falsche Verbindung — ich werde den Menschen ein bißchen veräppeln. Jawohl, spreche ich dann in den Apparat, ich bin es; ich danke dir tausendmal, Geliebter, daß du angerufen hast. Gewiß komme ich, ja, morgen, um die gewohnte Stunde, bei dir. — Dann wandte ich mich wieder zu Franz und sagte: Schade daß wir das Gesicht nicht sehen können, wenn der morgen vergeblich wartet! Wir lachten; glücklicherweise merkte er nicht, wie gezwungen und krampfhaft meine Heiterkeit klang. Er hätte mir nie verziehen; alles, was nach Betrug oder Intrigue schmeckt, haßt er bis auf den Tod.

Aber was haben Sie denn? Warum starren Sie denn so entgeistert? Ist das, was ich erzählt habe, so schlimm? Ich war jung, sehr verliebt und sehr töricht; was ist? Warum soll ich nicht weiterreden?

Hinter Jutta knarrte der Fußboden; sie sah sich um und in die Augen ihres Gatten. Ihr Kopf sank nach

vorn; dann wandte sie sich den Freunden zu. Sie saßen leichenblaß da, wie versteinert. Am schlimmsten sah der Gelehrte aus. Er hatte die Hände wie beschwörend vorgestreckt, seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein Laut hörbar wurde, sein Gesicht war aschfahl.

Jutta sprang auf und tanzte im Zimmer herum. «Reingefallen, alle reingefallen!» jauchzte sie. «Hast du gesehen, wie sie Angst hatten? Wütend müßte ich

eigentlich sein, daß man mir eine solche Perfidie zutraut. Aber ich habe es doch gut gemacht, wie?»

Der Professor war der Erste, der sich erholte. Er stand auf und trat auf Jutta zu, faßte nach ihrer Hand und hob sie hoch empor. An ihrem Mittelfinger saß der Karneol.

«Hermes, der Gott der Lügen, grüßt seine Meisterin», sagte er mit einem nassen und einem heiteren Auge.

Erkältungskrankheiten und Elektrizität

Zugluft, nasse Füße, feuchte Wohn- und Schlafräume haben für die meisten von uns recht unangenehme gesundheitliche Folgen: wir tragen eine akute oder eine chronische Erkältungskrankheit davon, als da sind: Schnupfen, Katarrh, Grippe, Rheuma, Gicht, Lungenentzündung usw. Nun ist ja richtig, daß für eine Reihe dieser Leiden gewisse Erreger verantwortlich gemacht werden, daß z. B. Katarrh, Schnupfen, Grippe ansteckende Krankheiten sind, die aber in der Regel nur dann eintreten, wenn eine Verköhlung vorausging. Wenn wir von einem sehr warmen Raume plötzlich in einen sehr kalten gehen, ohne uns wärmer anzuziehen, bekommen wir eine «Gänsehaut», verbunden mit einem unangenehmen Frösteln, und wenn wir nicht eine richtige Erkältung riskieren wollen, machen wir diesem Zustand entweder durch rasche Rückkehr in den warmen Raum, Anziehen eines warmen Ueberkleides, oder körperliche Bewegung ein sofortiges Ende.

Nun hat Professor Dr. Munk in Berlin Versuche über das Wesen der «Erkältung» angestellt und in der «Deutschen medizinischen Wochenschrift» Beobachtungen veröffentlicht, die auch den Nichtmediziner interessieren dürften. Er ging aus von der Feststellung Tardhanoffs, daß über die Haut des Menschen (wie übrigens auch der Tiere) elektromotorische Kräfte verteilt seien, und untersuchte die Art der Verteilung dieser Kräfte gemeinsam mit Dr. Flockenhaus. Die beiden Forscher gelangten zu dem Ergebnis, daß in der Tat die Haut ein richtiges System solcher Kräfte darstellt. Das heißt: zwischen zwei Punkten der Haut besteht ein konstantes (= sich gleich bleibendes) Spannungsverhältnis, und zwar ist die Potentialdifferenz um so höher, je weiter die beiden Punkte

voneinander entfernt sind. Eine besondere Höhe erreicht sie zwischen Nasenschleimhaut und Handteller, beziehungsweise Fußsohle. Das elektrische Spannungssystem bleibt immer dasselbe; es ändert sich nicht bei Erkrankungen der Haut selber, der Nerven oder der Muskeln, es bleibt konstant bei Fieber- und Schweißausbrüchen; man hat sogar an Leichen nach 10 Stunden nach dem Tode dieselbe Verteilung der Hautelektrizität wie vor dessen Eintreten festgestellt. Und doch gibt es etwas, das dieses Spannungsverhältnis zu stören vermag: es sind die Reize, die erfahrungsgemäß zur Erkältung führen: Gänsehaut, Niesen usw. Besonders empfindlich ist diese Störung des Spannungsgleichgewichts zwischen zwei weiter voneinander entfernten Hautstellen. So verursacht das durch eine Verköhlung der Füße z. B. hervorgerufene Niesen ein auffallendes Sinken der Potentialdifferenz zwischen Nasenschleimhaut und Handtellern. Auffallend ist jedoch, daß diese Differenz sofort nach dem Niesen wieder für kurze Zeit zum normalen Stand zurücksteigt. Munk vermutet daher, das Niesen sei ein Versuch der Natur, das gestörte Gleichgewicht im elektrischen Feld der Haut wieder herzustellen. Wenn man im Volke beim Niesen einander «Helf Gott!», «Zur Gesundheit!», «Zum Wohl!», «Prosit!» zuruft, bekommen diese Wünsche durch die angeführte Beobachtung eine tiefere Bedeutung. Es ist somit wahrscheinlich, daß die Störung des elektrischen Spannungsverhältnisses der Haut als Folge einer Verköhlung den menschlichen Körper für Erkältungskrankheiten erst empfänglich macht; auf jeden Fall wird bei der weiteren Erforschung der sogenannten Erkältung der neu entdeckte elektrische Faktor in Rechnung zu stellen sein. Mr.



Alles, was sie naschen, verfärbt ihre Zähne

7 Arten von Verfärbungen verunreinigen die Zähne COLGATE entfernt alle sieben!

Vielleicht haben Sie schon bemerkt, daß die Zähne Ihrer Kinder matt sind, selbst nach dem Reinigen. Das kommt daher: Alles, was sie essen und trinken, hinterläßt 7 Arten von Verfärbungen auf ihren Zähnen. Die meisten Zahnpasten versagen in der Entfernung all dieser Verfärbungen, da sie nur eine reinigende Wirkung besitzen. Einige dieser Verfärbungen brauchen eine andere Art von Wirkung, um sie zu beseitigen. Colgate besitzt BEIDE, die lösende und die polierende, und entfernt daher alle 7 Verfärbungen. Zudem ist sie sehr angenehm im Geschmack, so daß sich die Kinder auf das Zähneputzen immer freuen.

COLGATE-PALMOLIVE A.-G., Talstraße 15, Zürich

- | | | |
|--------------------------------------|------------------|---------------|
| DIE 7 URSACHEN DER ZAHNVERFÄRBUNGEN: | | |
| 1. Süße Speisen | 3. Mehlspeisen | 5. Mineralien |
| 2. Eiweißspeisen | 4. Fette Speisen | 6. Früchte |
| 7. Getränke und Tabak | | |



In der Schweiz hergestellt
Große Tube Mittlere Tube
Fr. 1.25 65 Rp.



Mit Ya-Pa Präparaten gepflegte Haut ist das Ideal der Frau. Durch den stark erhöhten Umsatz ist eine zum Teil über 20prozentige

PREISREDUKTION

möglich geworden. Nun erst recht wird jede Frau Ya-Pa kaufen.

Verwenden Sie Ya-Pa Schutzcrème, Hautnahrung, Teintmilch, Gesichtspackung, Gesichtswasser, Massagecrème, Handcrème und Puder

COUPON

Zu adressieren an:
Ya-Pa Laboratorium
Dr. Cattani, Zürich 2

Senden Sie Gratismuster und Prospekt

Name: _____

Adresse: _____